

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 81 (2001)
Heft: 10

Artikel: Homers Erbe als Bürde und Chance : Reflexionen über die neugriechische Literatur
Autor: Tzermias, Pavlos
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pavlos Tzermias

HOMERS ERBE ALS BÜRDE UND CHANCE

Reflexionen über die neugriechische Literatur

Griechenland ist dieses Jahr Gastland an der Frankfurter Buchmesse. Mit Blick darauf unternehmen die Verleger und Autoren des Landes sowie die zuständigen staatlichen Stellen derzeit grosse Anstrengungen zur Förderung der Rezeption des neuhellenischen Literaturschaffens im Ausland. Unverkennbar ist eine gewisse Euphorie, die allerdings hie und da von Skepsis getrübt wird. Wie steht es mit der griechischen Literatur der Gegenwart? Wie sehen die Zukunftsperspektiven aus? Können die zahlreichen Hindernisse (nicht zuletzt die Sprachbarriere) überwunden werden?

«**E**ines der wichtigsten Charakteristika der Griechen war und ist das Streben nach internationalem Austausch, nach Öffnung zu den Kulturen der Ökumene. Als Seevolk, als ein Volk, welches das Mittelmeer, den Balkan, ganz Europa durchreist und sich dort überall niedergelassen und Gemeinschaften gegründet hat, als ein Volk, das im 20. Jahrhundert nach Amerika, Australien und Deutschland ausgewandert ist, waren die Griechen immer für den Dialog mit anderen Völkern offen. Und immer bewahrten sie gleichzeitig ihre Sehnsucht nach der Rückkehr in die Heimat, die Erwartung der Stunde der Wiederkehr. Das macht Odysseus zur Symbolfigur der Griechen. Und die Odyssee, dieser Text, der die Geburtsstunde der griechischen und europäischen Literatur darstellt, beschreibt die Abenteuer der Reise zurück zur Heimatinsel, nach Ithaka. Die neuen Wege nach Ithaka, das sind auch die des Odysseus in der europäischen Literatur, die bis hin zu Joyces *Ulysses* reichen.» So sprach der damalige griechische Kulturminister Theodoros Pangalos an einer Pressekonferenz auf der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2000.

Das Erbe Homers also. Nur ist die hellenische Antike zugleich Würde und Bürde. Im Mittelpunkt des Humanismus stand naturgemäss das alte Griechenland, ja ein idealisiertes Hellas. Die Idealisierung trug zwar zur Stärkung des Nationalbewusstseins der Neuhellenen bei. Doch zugleich bedeutete der traditionelle Humanismus für das moderne Griechenland ein Handicap. «Hellas» erwies sich für «Griechenland» vielfach als Belastung. Trotz der von Wolfgang Schadewaldt (1900–1974) festgestellten Zerschlagung «des zum Idol gewordenen Bildes des absolut vorbildlichen Griechen» ist die formalistische Rezeption des hellenischen Altertums auch in unserer Zeit nicht

überwunden. Das hat nicht etwa nur für die Altphilologie Folgen, sondern in noch höherem Ausmass für die Neogräzistik. Letztere muss das oft verkannte oder gar verachtete «Griechenland ohne Säulen» zu seinem Recht kommen lassen. Es entbehrt nicht der tragischen Ironie, dass während der Zeit, da die Fahne mit dem Hakenkreuz auf der Akropolis wehte und die Nazis das griechische Volk unterdrückten, deutsche «Humanisten» dithyrambische Bücher über die hellenische Antike schrieben. Welche Perversion des Humanitätsideals!

Widerspruchsvolle kulturelle Kontinuität

Der antikisierende Formalismus und die damit verbundene Verkennung der wahrhaft humanen Komponenten des hellenischen Erbes, die Pervertierung des humanistischen Ideals durch totalitäre Propagandisten, die Geringschätzung der sich im «Wunder der Sprache» manifestierenden kulturellen Kontinuität des Hellenentums von der Antike über Byzanz bis heute und viele andere Ursachen der Zerschlagung des Hellas-Idols des traditionellen Humanismus bringen manchen Neugriechen dazu, gegenüber dem Erbe Homers eine Art Hassliebe zu empfinden. Es sei an die Verse der Lyrikerin Manto Aravantinou (1923–1998) erinnert: «Jeder Stein ein Held, wo soll ich Armer stehen?» Das Streben nach Befreiung von der Vergangenheit – in den Augen der klassizisierenden Humanisten eine Hybris – nimmt gelegentlich die Form einer «ikonoklastischen Wut» an. Es geht allerdings nicht darum, das «Griechenland ohne Säulen» dem alten Hellas oder dieses jenem entgegenzusetzen. Beides bildet in vielen Hinsichten eine Einheit. Man kann das neue Griechenland ohne Kennt-

nis seiner Vergangenheit, wozu ausser der klassischen Antike nicht zuletzt der Hellenismus und Byzanz gehören, nicht verstehen. Aber auch umgekehrt: die Neogräzistik kann den Altphilologen und den Althistorikern sowie den Byzantinisten in manchem als wertvolle Gehilfin dienen¹.

Die Literatur im engeren Sinne (Belletristik, logotechnia) lässt sich nicht von der allgemeinen Geistes- und Kulturgeschichte trennen. Die kulturelle Kontinuität erfasst das ganze Spektrum. Sie tritt etwa in der Rezeption von Gedanken des *Protagoras* durch den Soziologen und Philosophen *Abroteles Eleftherop[ou]los* (1869–1963), langjährigen Dozenten an der Universität Zürich, zutage. Sie ist, so paradox das auch klingen mag, selbst in der Umfunktionierung der sokratischen Lehre durch den Marxisten *Kostas Varnalis* im Prosawerk «Die wahre Apologie des

*Es entbehrt nicht der tragischen Ironie,
dass während der Zeit, da die Fahne mit
dem Hakenkreuz auf der Akropolis wehte
und die Nazis das griechische Volk
unterdrückten, deutsche «Humanisten»
dithyrambische Bücher über die hellenische
Antike schrieben.*

Sokrates» zu spüren. Die Kontinuität führt in der Plastik und Malerei von *Pheidias* und *Apelles* über *El Greco* zum «naiven Volksmaler» *Theophilos (Theophilos Chatzimichail)*, dessen Beziehung zum Licht der hellenischen Landschaft der Lyriker *Odysseas Elytis* (1911–1996) hervorstrich. Oder wiederum zum eigenwilligen Maler (und Dichter) *Nikos Engonopoulos*. In der Architektur führt die Linie von *Iktinos* zu *Stamatios Kleanthis*, dem talentierten Schüler *Karl Friedrich Schinkels*. In der Musik von den Rhapsoden über *Romanos*, den Meloden, zu *Mikis Theodorakis*. Im Theater von der dramatischen Kunst der althellenischen Blütezeit über *Menander* zum Athener «Theatro Technis» («Kunsttheater») des begnadeten Regisseurs *Karolos Koun* (1909–1987). In der Dichtung von Homer zum 1963 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichneten Lyriker *Giorgos Seferis* (1900–1971). Seferis' Aussage «Homer kenne ich auswendig» wurde sprichwörtlich.

Gewiss, der Gedanke der Kontinuität darf nicht strapaziert werden. Es gibt Widersprüche, «Vakua», Höhen und Tiefen, Abweichungen von der Überlieferung und doch Nostalgie nach ihr. *Engonopoulos'*

durch und durch unkonventionelle, schon wegen der häufigen Darstellung männlicher und weiblicher Nacktheit in die byzantinische Tradition scheinbar gar nicht hineinpassende Bilder weisen doch «byzantinische» Elemente auf. Der Komponist *Iannis Xenakis* (1922–2001) ist «griechisch» und «ungriechisch» zugleich. Seine elektronische Musik ist nicht geeignet, ihm bei den Volksschichten seiner Heimat ein starkes Echo zu verschaffen. Doch schon seine Nomenklatur (stochastische Musik usw.) weist auf die tiefe Verbundenheit mit dem hellenischen Kulturerbe hin. Xenakis ist in gewissem Sinne ein «einsamer Grieche», wie z.B. auch *Nikos Skalkottas* (1904–1949). Dieser hochbegabte Schüler *Arnold Schönbergs* vermochte das breite Publikum seiner Heimat nicht zu gewinnen – dies nicht zuletzt wegen seines von ihm entwickelten eigenen zwölfstönigen Stils. Dabei war Skalkottas tief in der griechischen Tradition verwurzelt. Ein Orchesterwerk von ihm trug denn auch den Titel «Die Heimkehr des Odysseus». Man sieht: diese Heimkehr kann auch zur Vereinsamung führen.

«Jeden Tag im Dienste der Ewigkeit»

Griechenland ist stolz auf die Weltberühmtheit des Filmemachers *Theo (Theodoros) Angelopoulos*. Die Atmosphäre seiner Schöpfungen ist ausgesprochen griechisch. Und dennoch. Als sein in Cannes 1998 gefeierter Film «Die Ewigkeit und ein Tag» in Griechenland lief, gab es auch Leute, die (wegen der bewusst langen Einstellungen der Kamera) die «Langweiligkeit» dieses Meisterwerks beklagten! Im Film geht es um einen Lyriker aus Thessaloniki, der nur noch einen Tag zu leben hat und realisiert, dass er bei seiner Suche nach Vollkommenheit womöglich das Leben verpasst hat. Die Suche nach Vollkommenheit. Viele empfinden diese Suche als Egoismus oder jedenfalls als Lebensuntauglichkeit. Doch sie ist die *conditio sine qua non* für das Kreative im wahren Sinn des Wortes. «Die Ewigkeit und ein Tag». Man könnte den Titel des Filmes Angelopoulos' paraphrasieren: «Jeden Tag im Dienste der Ewigkeit.»

Diese Einstellung ist gerade in kritischen Zeiten wichtig, in denen die grossen «Utopien» erloschen zu sein scheinen. In Zeiten, in denen man vom «Ende der Geschichte», vom «Ende der Ideologien», vom «Ende der Arbeit» und von nicht enden wollenden weiteren Enden spricht. So ist sogar vom «Ende des Humanismus» die Rede. Der heftige Streit um die Rede des Philosophen *Peter Sloterdijk* über die «Regeln für den Menschenpark» und die biotechnischen Entwicklungen veranschaulichen die Tragweite der Krise. Die Altphilologen fühlen sich oft als «aussterbende Dinosaurier». Das berührt indes nicht den wertenden Humanismus, der den Menschen in den

Mittelpunkt stellt und auf die Wahrung seiner Würde gerichtet ist. Der wertende Humanismus ist sowohl ästhetisch als auch ethisch zu verstehen. Ästhetisch in dem Sinne, dass uns z.B. das homerische Epos wegen seines Schönheitswertes trotz der Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse immer noch Kunstgenuss bietet, wie *Karl Marx*, der grosse Bewunderer der hellenischen Antike, entgegen seinem Historizismus zumindest indirekt einräumen musste. Ethisch ist der wertende Humanismus als das Gebot der konsequenten Verfolgung jener Linie zu verstehen, die etwa von der Geburt der individuellen und politischen Freiheit im altgriechischen Denken über den hellenistischen Kosmopolitismus und die Paarung der Paideia mit der echt christlichen Liebe

wie es scheint, noch immer im Anfangsstadium befindet, den Übergang von der geschlossenen zur offenen Gesellschaftsordnung.²

Griechisch – Sprache einer geschwisterlosen Nation?

Obschon der Glaube an die *dignitas humana* wegen des Wiederaufflammens religiösen, nationalen oder sogar rassistischen Fanatismus' erschüttert wird, gehört die Zukunft jenem lebendigen Humanismus, der den Kern der hellenischen Kultur ausmacht. Hier kann die neugriechische Literatur trotz der Schranken der Sprache (Griechisch ist nicht mehr *lingua franca* wie in der Zeit nach dem Feldzug *Alexanders*



Theo Angelopoulos, «Landschaft im Nebel», Szenenphoto.

Topio stin omichli («Landschaft im Nebel») schliesst die «Trilogie des Schweigens» ab, die der Filmemacher und Autor Theo Angelopoulos 1984 mit *Taxidista Kithita* (Reise nach Kythera) begann; Angelopoulos zeigt Griechenland hier von seiner unwirtlichsten Seite: In dieser Heimat ist des Bleibens nicht länger. Es gibt keine Glücksverheissung mehr, das Leben ist erstarrt; wer das Schlimmste vermutet, ist gut beraten. Nur den Kindern gelingt es, sich in eine Utopie zu retten. Der Preis ist der Verlust ihrer Unschuld – für die Figur der Voula ist dies durchaus wörtlich zu nehmen – und ein übergangsloser Eintritt in die Welt der Erwachsenen, die sie allerdings noch durch ihre Phantasie zu bereichern vermögen.

bei östlichen Kirchenvätern (*Basileios der Grosse*, *Gregor von Nazianz*, *Johannes Chrysostomos*) zum multikulturellen Ökumenismus von Byzanz und zu jenen Grundlagen der neuhellenischen Kultur führt, die sich mit dem Humanitätsideal vereinbaren lassen.

Mag die «wertfreie» Betrachtung der Antike im ästhetischen Bereich noch als «unproblematisch» bezeichnet oder hingestellt werden, so ist sie auf dem Gebiet der Ethik höchst bedenklich. Die Hauptursache der Krise des Humanismus besteht darin, dass im Zuge der Rezeption der griechischen Antike oft (leider allzu oft) die humane Quintessenz der hellenischen Leistung ausser Acht gelassen wurde. Es wurde der im alten Hellas erstmals erfolgte Durchbruch zur offenen Gesellschaft vergessen. «Wenn wir sagen, dass unsere abendländische Zivilisation von den Griechen herkommt, so sollten wir uns vergegenwärtigen, was das bedeutet. Es bedeutet, dass die Griechen für uns jene grosse Revolution begonnen haben, die sich,

des Grossen) Entscheidendes leisten. Der griechische Staatsmann *Konstantinos Karamanlis* äusserte einmal im Zusammenhang mit dem EG-Beitritt seines Landes (1. Januar 1981) die Erwartung, dass Griechenland aus seiner «ewigen Einsamkeit» heraustrete. Manche Griechen empfinden heute ihre Sprache als diejenige einer «geschwisterlosen Nation».

Konstantinos Kavafis (1863–1933), der Eremit von Alexandrien, hob noch in einem seiner bekanntesten Gedichte die Verbreitung der hellenistischen Koiné hervor: «Wir: von Alexandrien, von Antiochien, von Seleukia, und die zahlreichen Scharen sonstiger Griechen Ägyptens und Syriens, und die in Medien und die in Persien und so viel andre ... Und die Gemeinsprache: Griechischer Zungenlaut – bis hinein nach Bakrien trugen wir sie, bis zu den Indern» (Übers. von *Helmuth von den Steinen*). *Elytis* wiederum sagte bei der Entgegennahme des Nobelpreises (1979), dass er in einer Sprache schreibe, die nur von ein paar Mil-

lionen Menschen gesprochen werde. Er wies indes gleichzeitig auf das hohe Alter und die Kontinuität der hellenischen Sprache hin. Elytis betonte, dass sein Land klein im Raum und endlos in der Zeit sei. Es sei für einen heutigen griechischen Dichter sehr schwierig, für seine liebsten Dinge dieselben Worte zu benutzen, die eine *Sappho* und ein *Pindar* verwendeten. Die jahrtausendelange Tradition verpflichte; denn die Sprache sei kein blosses Kommunikationsmittel, sondern auch ein Instrument des Zaubers und ein Träger moralischer Werte. «*Wir stellen jeden Tag fest, dass wir in einem moralischen Chaos leben.*»

In einem Gedicht Elytis' begegnet man dem viel-sagenden Passus: «...Und er denkt an ein verlorenes

Imperium – um der Sprache willen, nicht aus einem anderen Grunde ...» Hier wird deutlich, dass sich der Dichter der Unübersetzbarkeit seiner Sprache bewusst war. Er war sich aber eben auch der Schwierigkeit bewusst, ein Instrument zu benutzen, das Homer, Sappho und Pindar in einer nunmehr vergangenen glorreichen Epoche verwendeten. Elytis war kein Nationalist. In seinem Wesen und Schaffen war er jedoch durch und durch hellenisch. Das betrifft nicht zuletzt sein Verhältnis zu seiner Heimatsprache. Ein Athener Literaturkritiker sagte es einmal zugespitzt, aber prägnant: «*Elytis ist Angehöriger der griechischen Sprache, nicht des hellenischen Staates oder der Nation der Hellenen.*»

Auch die Sprache ist also für die heutigen Griechen Würde und Bürde zugleich. Gerade mitten im «moralischen Chaos» stellt sie aber, wie die traditionsreiche hellenische Kultur überhaupt, gleichzeitig eine grosse Chance dar. Sie erleichtert den Zugang zum Erbe Homers. Sie lädt ein, in die humane Quintessenz der hellenischen Kultur einzudringen. Der Weg nach Ithaka ist allerdings dornenvoll. Das gilt erst recht für diejenigen, die sich das hohe Ziel der Kleidung eines echt humanen Credo in eine ästhetisch überzeugende Form setzen. ♦

PAVLOS TZERMIAS, Korrespondierendes Mitglied der Athener Akademie, ist Verfasser zahlreicher Bücher über Geschichte, Politik und Kultur Griechenlands und Zyperns. Er lehrte von 1965 bis 1995 an der Universität Freiburg i.Ü. und von 1984 bis 1992 auch an der Universität Zürich. Von 1977 bis 1979 leitete er das Europäische Kulturzentrum in Delphi. Während Jahrzehnten war er Griechenland-Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung».

¹ Vgl. Pavlos Tzermias, Für eine Hellenistik mit Zukunft, Plädoyer für die Überwindung der Krise des Humanismus, Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1998.

² Karl Raimund Popper, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, 1. Bd., 6. Aufl., Francke Verlag, München 1980, S. 236.

Der vorliegende Beitrag stützt sich weitgehend auf folgendes Buch des Verfassers:

Pavlos Tzermias, Die neugriechische Literatur, Homers Erbe als Bürde und Chance, 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage, A. Francke Verlag, Tübingen und Basel 2001.

Aus den in deutscher Sprache vorliegenden Werken der im Beitrag erwähnten Dichter Konstantinos Kavafis, Giorgos Seferis und Odysseas Elytis seien folgende Ausgaben erwähnt:

Gedichte des Konstantin Kavafis, aus dem Neugriechischen übertragen und herausgegeben von Helmut von den Steinen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, o.J.

Konstantinos Kavafis, Das Gesamtwerk, griechisch und deutsch, herausgegeben und übersetzt von R. Elsie, Ammann Verlag, Zürich 1997.

Giorgos Seferis, Poesie, griechisch und deutsch, übersetzt von Christian Enzensberger, Suhrkamp Bibliothek, 1995.

Giorgos Seferis, Sechs Nächte auf der Akropolis, übersetzt von Asteris Koutoulas, Suhrkamp Bibliothek, 1995.

Odysseas Elytis, To Axion Esti – Gepriesen sei, übersetzt von G. Dietz, Claassen Verlag, München 1996.

3. AUFLAGE



376 Seiten, ISBN 3-85801-108-8, Fr. 64.–

Dr. phil. Gerhard Frick ist Verfasser vieler Publikationen, u. a. einer Geschichte des Freien Gymnasiums Zürich und einer Schrift zur 700-Jahr-Feier der Schweiz. Für die «Neue Zürcher Zeitung» rezensierte er



Werke, die alle Epochen der allgemeinen Geschichte betreffen.

GERHARD FRICK

Weltgeschichte in Zusammenhängen

Die «Weltgeschichte in Zusammenhängen» vermittelt in überschaubarer Form auch für Nichthistoriker einen Überblick über die geschichtlichen Zeiträume, auf die zurückzuschauen die Jahrtausendwende anregt. Das Buch beschränkt sich auf Geschehnisse, die miteinander in einem grossen, kontinuierlichen Zusammenhang stehen und schliesslich zu unserer abendländischen Kultur geführt haben.



MEIER VERLAG
SCHAFFHAUSEN

In allen Buchhandlungen erhältlich

BESTELLUNG

Bitte senden Sie mir mit Rechnung:

____ Ex. «Weltgeschichte in Zusammenhängen» à Fr. 64.– (+Porto u. Verpackung)

Name/Vorname _____

Strasse/Ort _____

Datum/Unterschrift _____

Einsenden an Meier Buchverlag Schaffhausen, Vorgasse 58, 8200 Schaffhausen
Telefon 052-633 34 51, Fax 052-633 34 54, oder an Ihre Buchhandlung.
www.shn.ch